

enthalten sind und durch deren Berichte bereits veröffentlicht seyn werden, will ich hier nur noch einer Naturerscheinung gedenken, welche uns oftmals auffallen ist und wohl verdient, auch auf anderen Höhenpunkten beobachtet zu werden: ich meine die Helle der Nächte hier oben. Bei klarem Mondscheine lesen wir mit Leichtigkeit jeden St. Augustin-Druck, ja, wer recht scharfe Augen hat, entziffert sogar Cicero-Schrift; und selbst bei bezogenem Himmel bleibt die Helle noch so auffallend stark, daß wir zu jeder Stunde der Nacht an unseren Uhren sehen können, wie spät es ist. Noch mehr: Scheint doch sogar, wenn wir von Wolken rings umgeben sind, die Helle größer als wenn der Nebel nur ein theilweiser ist. Vorgefieri (26. August) um zehn Uhr Abends z. B. war sie trotz einem derben Regengusse, welcher den ganzen Gesichtskreis einnahm, so stark, daß wir die Titelwörter aller Anzeigen der „Kugsburger Allgemeinen“, deren Buchstaben nicht unter anderthalb Linien Höhe hatten, in unserem Zelte zu entziffern vermochten. Diesen Umstand, wie man anfänglich versucht wird, und wie auch wir, um ihn uns zu erklären, in der ersten Zeit unseres Aufenthalts hier gethan haben, der Umgebung von eitel Schnee und Eis zuzuschreiben, hält nicht lange Stand; denn später haben wir wahrgenommen, daß während der heiteren Nächte (ohne Mondschein) die Helle weit weniger intensiv ist als während eines Nebels, und sind nun vielmehr geneigt, die Ursache dieser Erscheinung in einem eigenthümlichen Wolkenlichte zu suchen, auf welches schon wiederholtlich von Naturforschern hingewiesen worden ist.

Seitdem wir den Gletscher bewohnen und von einer Menge Fremden besucht werden, fängt übrigens der Schrecken, welchen diese Höhen früher einflößten, allmählig zu verschwinden an: Seit unserer Ersteigung des Schredhorn sind die Jungfrau und das Finster-Aarhorn von neuem, jene durch die Herren Studer und Bärki aus Bern, dieser durch Herrn Sulzer aus Basel, erklimmen worden. Herr Studer soll auch die Rundschau von der Jungfrau aufgenommen haben, die, nach dem Talente dieses furchtlosen Reisenden (übrigens mit unserem berühmten Erdkundigen nicht zu verwechseln) für alle Freunde der Hoch-Alpen ohne Zweifel von großem Werthe seyn wird; so daß hierbei nur das zu bedauern, daß von diesen beiden Ersteigungen die Wissenschaft gar keinen Vortheil gehabt.

Das schöne Wetter, das uns schon förmlich verwöhnt hatte, ließ uns wahrlich nicht ahnen, daß wir nur zu bald gegen den fürchterlichsten in diesen Regionen von uns jemals erlebten Orkan zu kämpfen haben sollten: Mehr als ein Mal drohte er bereits, unser ganzes Gezelt kurz und klein zu reißen; mehr als ein Mal haben Ströme von Regen unsere Arbeiten gehemmt, und selbst in diesem Augenblicke sind wir noch, seit zwei vollen Tagen, in unserer Einsiedelung eingesperrt. Indes, die Sonne scheint den Nebel wieder bewältigen zu wollen, und mit ihr bricht von neuem die Hoffnung durch, daß, wenn der Himmel uns noch etliche schöne Tage sendet, wir ausführen werden, was wir bei unserer Hirtberkunft uns vorgenommen.

E. de Sor.

Arabien.

Orientalische Legenden.

(Schluß.)

Rain und Abel.

Die Mutter der Welt hatte im Paradiese Kabil (Rain) und seine Zwillingsschwester Alkimija geboren. Diese paradiesische Geburt ging ohne Schmerzen von Statten; aber es war auch die einzige. Als Adam sah, daß seine Familie anfang zu wachsen, so verheiratete er auf den Befehl Gottes die Söhne mit den Zwillingsschwestern der anderen Söhne. Er krenzte so die Verbindungen. Nach diesem Prinzip wollte er Lyusa, die Zwillingsschwester Kabil's (oder Abels) mit Kabil und Alkimija mit Habel verheirathen. Alkimija war schöner als Lyusa; und Kabil wollte als Erstgeborener und als Sohn des Paradieses freie Wahl haben und behauptete, daß Alkimija seine Frau werden müßte; daraus entstand seine Eifersucht, sein Haß gegen Habel. Um diesen Zwist zu schlichten, schlug Adam seinen beiden Söhnen vor, Gott ein Opfer zu bringen, und sagte, daß derjenige, dessen Opfer Gott durch ein deutliches Zeichen segnen würde, das Recht haben sollte, seine Frau sich selbst zu wählen. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Eine lange Feuerkette ohne Rauch und ohne Flamme, die vom Himmel herabkam, ergriff und verzehrte die fette Ziege, welche Habel geopfert hatte. Kabil hatte seine schönsten Lammern geopfert; aber sie wurden von der himmlischen Flamme nicht angeührt. „Ich werde mich zu rächen wissen“, sagte Kabil, wüthend über den ungerechten Vorzug Gottes.

Sie gingen von der Opferstätte zurück. Auf dem Wege sagte Kabil den Habel, seinen Bruder zu ermorden; aber er wußte nicht, wie er es anfangen sollte. Iblis erschien und lehrte es ihm auf folgende Weise: er näherte sich einem Vogel und warf mit einem Steine nach seinem Kopfe. Hierauf trat Kabil zu seinem Bruder und spaltete ihm mit einem Steine den Schädel. Habel taumelt, fällt und stirbt. Er war erst zwanzig Jahre alt. So war der erste Tod die Folge eines Mordes. Kabil, der über sein Verbrechen erschrak, wußte in der Bestürzung nicht, was er mit dem Leichname seines Bruders machen sollte. Er lud ihn auf seinen Rücken und lief mit dieser Last

drei Tage lang hin und her, d. h. so lange, bis der Leichnam anfang zu faulen; der Bauch schwoll, und dies verursachte einen abscheulichen Geruch. Kabil warf den Körper zur Erde; aber er wagte nicht, ihn zu verlassen; denn er fürchtete, daß er von den wilden Thieren gefressen werden würde. Gott schickte hierauf einen Raben, welcher einen anderen Raben tödtete, dann mit dem Schnabel und mit den Krallen anfang, die Erde aufzuwühlen, ein tiefes Loch machte, den todten Raben hineinlegte und ihn mit Erde bedeckte. Kabil ahmte dem Raben nach und begrub seinen Bruder.

Da Adam den Habel nicht mehr sah, so fragte er, wo er wäre. Keiner konnte ihm Nachricht hierüber geben. Adam blieb sieben Tage lang in Unwissenheit. Jede Nacht sah er Habel im Traume und hörte ihn ausrufen: „o mein Vater! o mein Vater!“ Und Adam erwachte jedesmal mit Angst und Bestürzung. Da kam der Engel Gabriel, der ihn an den Ort führte, wo Habel lag. Man gräbt; man findet den blutigen Leichnam mit einer schrecklichen Wunde am Kopfe. Adam schreit vor Schmerz laut auf. Kabil gesteht sein Verbrechen. Von Gewissensbissen gefoltert, entflieht er mit der Alkimija von Akabah in der Nähe von Mekka, dem Orte seines Brudermordes, bis nach Aden in Jemen und verbirgt sich daselbst.

Er suchte Gott um Verzeihung an; aber Gott sandte ihm einen Engel, der ihn knebelte, ihm Hände und Füße band, eine Kette um seinen Hals schlang und ihn hierauf von Ort zu Ort über die ganze Erde, im Winter über die Eisberge, und im Sommer über die Krater der feuerspeienden Berge, schleppte; und dies dauerte acht Jahre ununterbrochen fort. Hierauf warf ihn der Engel aus der Luft auf die Erde zurück. Kabil wurde später mit Steinwürfen von seinen Kindern getödtet und dann in die Hölle gestürzt.

Mannigfaltiges.

— Deutsche Literatur in Italien. In Mailand erscheint eine „ausgewählte Bibliothek Deutscher Werke in Italiänischen Uebersetzungen“, die jetzt bis zum 23ten Bändchen gediehen ist.^{*)} Das Unternehmen scheint ein sehr gründliches werden zu wollen, denn man hat mit dem Anfang der neueren Deutschen Literatur angefangen, nämlich mit Goethe's Werken und mit Klopstock's Messias. Ersterer ist nicht bloß (von Herrn Luigi Ferreri) in poetische Prosa, nach Art des Originals, übertragen, sondern zum Theil auch (von Herrn Felice Visazza) in Verse und Reime gebracht, was dem Deutschen Florian ein ganz neues Ansehen giebt. Goethe und Klopstock reißt sich Zimmermann's Buch „über die Einsamkeit“, „Miß Sara Sampson“ von Lessing und Aehnliches an, was den Beweis liefert, daß der Herausgeber, Herr Silvestri, eben nicht der Geschickteste ist, um eine Deutsche „Biblioteca scelta“ zusammenzustellen. Inzwischen befindet sich unter den 23 Bänden auch schon Goethe's „Faust“, der hier zum erstenmale in einem Italiänischen Gewande (von Herrn Gioiata Scalvini) erscheint. Es mag in Italien nicht leicht seyn, gute Uebersetzer aus dem Deutschen zu finden. Professor Ferdinando Meneghezzi spricht sich darüber in der Rivista Europea folgendermaßen aus: „Die Kenntniß der Deutschen Literatur, obwohl jetzt mehr unter uns verbreitet, als vor funfzig Jahren, hat doch noch nicht diejenige Ausbreitung in Italien erlangt, die ihr zu wünschen wäre. Zum Theil liegt dies daran, daß sich die Italiäner an jene Verschiedenheit des Geschmacks und der Empfindungen, welche die Deutschen charakterisirt, noch nicht haben gewöhnen können, zum Theil aber auch wohl an dem Umstande, daß die Französische Literatur einen allzu mächtigen, alles Andere verdrängenden Einfluß auf unsere Halbinsel ausübt. Während es der Uebersetzer aus dem Französischen unzählige giebt, finden sich nur selten solche, die mit Geschicklichkeit aus dem Deutschen zu übertragen verstehen. Und finden sie sich auch, so geben sie sich doch nicht leicht dazu her, Arbeiten für 6 Lire (1 Thlr. 10 Sgr.) den Bogen zu liefern, wie es jene Myriaden Französischer Uebersetzer thun, die freilich — damit wir der Wahrheit ihr Recht widerfahren lassen — eben so überlegen, wie sie bezahlt werden. Das Studium der Deutschen Sprache ist allerdings lang und schwierig. Ja, obwohl wir alle Tage mit Deutschen zusammentreffen und uns unter der Herrschaft eines Deutschen Fürsten befinden, ist die Zahl derjenigen unter uns, die Deutsch lernen, doch nur sehr gering, und noch viel geringer die derjenigen, die es gut lehren. Es ist in der That auffallend, daß die Franzosen, die doch mit den Deutschen gar nicht in so naher Verührung leben wie wir, doch in der Erlernung der Deutschen Sprache viel größere Fortschritte gemacht haben. Fast sämtliche klassische Werke der Deutschen Literatur sind bereits ins Französische übersetzt^{**)}, und wenn Italien sie zum Theil kennt, so hat es dies vielleicht mehr den Franzosen zu verdanken, als der Kenntniß des Originals.^{***)} Aber es thut noth, es zu sagen: die Italiäner haben sich seit langer Zeit der Faulheit hingegeben; sie, die einst überall die ersten waren, sind jetzt in vielen Dingen die Letzten; es sind dies bittere, aber nur allzuwahre Worte!“

*) Biblioteca scelta di opere tedesche volgarizzate. Milano, per Giovanni Silvestri.
**) Die Sache ist nicht so arg, wie der Italiänische Professor annimmt; sowohl das Deutschlernen als die Benützung der Deutschen Literatur müßte in Frankreich noch manchen Fortschritt machen, um solche Lobeserhebungen zu verdienen.

***) Auch ein großer Theil von den 23 Bänden der Biblioteca scelta hat wohl seine Wanderung aus Deutschland nach Italien erst durch Frankreich gemacht.